

Dr. Gary Meadors, 1. Korinther, Vorlesung 33, 1. Korinther 16, Paulus' Antwort auf die Frage der Kollekte für die Heiligen von Jerusalem und Schlussbemerkungen

© 2024 Gary Meadors und Ted Hildebrandt

Hier spricht Dr. Gary Meadors mit seiner Predigt zum 1. Korintherbrief. Dies ist die 33. Vorlesung, 1. Korinther 16, Paulus' Antwort auf die Frage nach der Kollekte für die Heiligen in Jerusalem und Schlussbemerkungen.

Herzlich willkommen zur letzten Vorlesung unserer Reihe zum 1. Korintherbrief.

Heute beschäftigen wir uns mit Kapitel 16. Falls Sie zu den wenigen gehören, die alle Vorlesungen durchgehalten haben, herzlichen Glückwunsch! Vielen Dank, dass Sie mir die Ehre erwiesen haben, diesen Vorlesungen zuzuhören.

Ich hoffe, sie regen Ihre Forschung an. Es gibt noch viel mehr im 1. Korintherbrief zu entdecken, und gute Literatur kann Ihr Verständnis bestätigen. Das Lesen guter Literatur ist der Schlüssel zu Ihrem geistlichen Wachstum und zu einem sicheren Verständnis aller Teile der Bibel.

Heute ist Vorlesung 33, und es handelt sich um Skript Nummer 17, das mit Seite 241 beginnt. Seite 241, Skript 17, und wir beschäftigen uns mit dem Ende des Buches, Kapitel 16. Es handelt sich dabei um einen Brief, wie wir bereits besprochen haben.

Es ist ein langer Brief, und wie Sie sich vielleicht erinnern, bestehen Briefe aus Einleitung, Hauptteil und Schluss. Wir nähern uns nun dem Ende des Briefes, aber der Schluss fehlt noch. Der Schluss befindet sich in der zweiten Hälfte von Kapitel 16, denn Paulus wird noch ein Thema ansprechen, das entweder die Fragen oder das Interesse der Korinther betrifft oder vielleicht auch Paulus' eigene Karriere fördert. Dabei verwendet er in Kapitel 16,1 die Formulierung „vor dem Tod“, die den Text mit dem Verlauf von Kapitel 7,1 und den folgenden Kapiteln verbindet.

Die Formulierung in der NIV 2011 lautet: „Nun zur Sammlung. Es geht um ein Opfer, das für Paul ein sehr wichtiges Projekt war.“

Es bezog sich auf die Heiligen in Jerusalem. In der Stadt hatte es wirtschaftliche Probleme und eine Hungersnot gegeben, was die Verfügbarkeit von Ressourcen beeinträchtigte, und Paulus hatte es sich zur Aufgabe gemacht, Geld zu sammeln, um es nach Jerusalem zu bringen und dort zu helfen. Und ich bin sicher, dass vieles davon mit Paulus' eigenen Leidenschaften zu tun hatte.

Er war Jude, ein Jude unter Juden, wie er in seinen Zeugnissen selbst sagt, und er liebte Jerusalem und seine Traditionen. Ich glaube, er wollte nicht nur dem jüdischen Volk, sondern auch der jüdischen Gemeinde in Jerusalem zeigen, dass diese größere Mission unter den Heiden sie nicht vergessen hatte. Sie sahen sie immer noch sozusagen als ihre Mutter an, die ihnen die Möglichkeit gegeben hatte, Jesus im Lichte des Alten Testaments zu sehen. Paulus bat in 1a auf Seite 241 um Spenden von diesen heidnischen Gemeinden für die jüdischen Christen und die Armen in Jerusalem.

Ich habe Ihnen hier weitere Texte genannt, die sich auf diese Sammlung beziehen; Sie können dies überprüfen, indem Sie die entsprechenden Stellen nachschlagen. Die Rückkehr zum strukturellen Indikator, der nun Anlass zur Sorge gibt, deutet darauf hin, dass Paulus weiterhin auf einige Anliegen der Korinther eingeht – entweder auf eine Frage, die sie stellen, oder auf Bedenken, von denen er wusste, dass sie sie hatten. Dieses Opfer steht im Zusammenhang mit Paulus' Leidenschaft für die Heiligen in Jerusalem.

Sie litten unter großen Schwierigkeiten, und die Bemühungen der asiatischen Gemeinden – jene, die Paulus erwähnt –, ihnen zu helfen, würde der Muttergemeinde großes Wohlwollen einbringen. Der griechische Begriff für die Sammlung war im weltlichen Griechisch üblich, um Geld für sakrale Zwecke zu sammeln. Garland merkt an, dass Paulus diesen speziellen Begriff nur dieses eine Mal im Zusammenhang mit der Jerusalemer Sammlung verwendet.

Garland vermutet, dass die Korinther diesen Begriff aus einem bestimmten Grund verwendeten und Paulus ihn aufgriff, da er ihn in seinen anderen Bezugnahmen auf das Jerusalem-Projekt nicht benutzte. Garlands interessante Grafik, die Paulus' Vorstellungen vom Jerusalem-Projekt veranschaulicht, finden Sie auf Seite 763. Ich habe darauf verzichtet, sie hier in den Anmerkungen erneut abzubilden. Es handelt sich um einen Kommentar, den Sie unbedingt lesen sollten; die Grafik finden Sie dort.

Dieser Dienst der heidnischen Gemeinde in Jerusalem hatte für Paulus und hoffentlich auch für andere Christen jener Zeit wahrscheinlich mehrere Bedeutungen. Zunächst einmal war er ein Bekenntnis zur geistlichen Verpflichtung der heidnischen Gemeinde gegenüber ihren jüdischen Wurzeln, und das ist ein sehr wichtiger Gedanke. Die Gemeinde entstand nicht ohne historischen Bezug.

Die Kirche integrierte diese jüdische Mission des Messias in ihren eigenen Geschichtsverlauf, als Israel, ein zivilisiertes Gebilde, an Bedeutung verlor und schließlich verschwand. Die Kirche wird zum Medium, durch das Gott seine Wahrheit in die Welt trägt. Von Abrahams Zeiten bis 70 n. Chr. nutzte Gott im Grunde Israel als Werkzeug, um seine Botschaft in die Welt zu senden, und die Kirche übernimmt

diese Aufgabe in Bezug auf diese Botschaft, die sich in Christus erfüllt und durch die Kirche ihre historische Bedeutung entfaltet.

Dieses Opfer ist also ein Bekenntnis dazu, dass die Kirche den Juden und insbesondere dem Alten Testament zu Dank verpflichtet ist. Trennt niemals das Alte und das Neue Testament. Versucht nicht, einen Keil zwischen beide zu treiben.

Das Alte Testament enthält vieles, nicht nur die Geschichte Israels und Gottes Erlösungswerk, sondern auch viele moralische Lehren, die wir noch heute benötigen. Zahlreiche Themen, die im Neuen Testament nicht behandelt werden, finden sich im Alten Testament wieder – viele moralische Fragen.

Es gibt viele Fragen zur Sexualität, und wir benötigen diese Informationen, um sie in unseren eigenen ethischen Kontext einzubringen. Daher teilten die dispensationalistischen Traditionen, zumindest die frühen, die Testamente in zwei Teile auf. Doch selbst die Ryrie-Studienbibel, die letzte der Studienbibeln dieser dispensationalistischen Gruppe, milderte dies deutlich ab.

Tatsächlich hätten die ursprünglichen Herausgeber von Schaeffer und Schofield Ryrie wahrscheinlich gefeuert, wenn sie seine Studienbibel gesehen hätten, aber sie waren schon lange nicht mehr im Amt, als er sie herausbrachte. Sie hielten die Bergpredigt für juristisches Material, was sie aber nicht war. Sie vermittelt wertvolle moralische Botschaften.

Wir müssen also äußerst vorsichtig sein, wie wir die Trennlinien zwischen dem Alten und dem Neuen ziehen. Es gibt mehr Kontinuität als Diskontinuität, und doch ist ein deutliches Gefühl der Diskontinuität spürbar. Viele Dinge, über die wir nicht sprechen werden, wie beispielsweise Israel als zivile Einheit.

Es war eine Nation. Sie hatte eine Regierung. Ich werde das am Ende erwähnen, wenn wir zur Frage des Opfers kommen.

Dieses Opfer steht also in Verbindung mit Paulus' Leidenschaft für die Heiligen in Jerusalem. Es ist ein Zeichen der Anerkennung der Schuld der heidnischen Gemeinde ihnen gegenüber. Zweitens ist es ein Zeugnis des echten Glaubens der heidnischen Gemeinde.

Sie haben Glauben, weil Abraham Glauben hatte, und dieser Glaube wurde durch Israel weitergegeben und im Neuen Testament von Paulus, einem Juden, aufgegriffen, christianisiert und im Sinne des Erlösungsplans weiterverbreitet. Jesus starb gemäß der Heiligen Schrift, insbesondere des Alten Testaments. Drittens gibt es, wenn man so will, eine Art Friedenssymbol angesichts der gelegentlichen Spannungen zwischen Jerusalem und dem Großteil der griechisch-römischen Welt.

Wie die Juden in alle Welt zerstreut wurden, so wurden laut der Apostelgeschichte auch die Christen zerstreut. Wohin gingen sie? Sie gingen in die sogenannte Diaspora. Der Jakobusbrief verwendet diesen Begriff in seinen ersten Versen. Die Diaspora bezeichnet die in alle Welt zerstreuten Juden. In der Antike, von der Atlantikküste bis nach Westasien, gab es überall kleine jüdische Gemeinden. Der Tradition zufolge gründeten zehn jüdische Familien eine Synagoge.

Eine Synagoge ist ein Gemeindezentrum. Sie ist kein Tempel. Betrachten Sie die Synagoge niemals als Tempel.

Es handelt sich nicht um einen Tempel. Die Synagoge war ein Gemeindezentrum, in dem sich die Juden regelmäßig versammelten, um die Heilige Schrift zu hören, über Gott zu sprechen und ihre Gemeinde zusammenzubringen. Als die Christen in die Welt hinausgingen – und das wird im Buch der Apostelgeschichte deutlich –, gingen sie zunächst in die Synagoge und verkündeten den Juden den Glauben.

Dann wandten sie sich an die Griechen, meist an die Agora, den Marktplatz. So boten sich den Christen in dieser dicht besiedelten Welt unzählige Möglichkeiten. Gottes Plan für die christliche Mission ist von höchster Bedeutung. Die Machtkämpfe um die Verwaltung des Erbes Alexanders des Großen sind entschieden.

Rom hat gesiegt. Das geschah etwa im siebten Jahrzehnt vor Christus. Sie haben ihre Herrschaft etabliert.

Die Griechen waren großartige Krieger. Sie eroberten Land, aber sie waren nicht gut darin, es zu organisieren und zu halten. Rom hingegen war eine perfekt organisierte Maschine – römisches Recht, römische Prozesse und Verfahren. Sie nahmen die Welt, die Alexander ihnen bot, und marschierten einfach ein, um sie zu beherrschen.

Sie verfügten natürlich selbst über ein großes Heer, aber gleichzeitig erbten sie das Erbe Alexanders des Großen und seiner Nachkommen. Überall in der damals bekannten Welt lebten Juden, was den Christen direkten Zugang zu ihrer Missionsarbeit ermöglichte, indem sie den Juden verkündeten, dass Jesus der Messias sei. Er ist es, der das Reich dem Vater übergeben wird, und daher besteht eine große Dankbarkeit und eine tiefe, ja umfassende Integration zwischen Juden und Christen, die niemals in Vergessenheit geraten darf.

Auch heute noch ist das Studium jüdischer Bibelwissenschaftler für christliche Gelehrte von großem Nutzen, und ich besuche Seminare, in denen Juden und Christen sich über die Bibelauslegung austauschen. Natürlich waren die Texte des ersten Jahrhunderts, insbesondere die Evangelien, literarisch noch dem Alten Testament zuzuordnen. Deshalb fällt es vielen schwer, die Evangelien nach der Lektüre der Paulusbriefe zu verstehen, da sie weiterhin vom Alten Testament geprägt

sind. Folglich ist ein Verständnis der jüdischen Hermeneutik unerlässlich, um die Evangelien zu erschließen.

Weil man dies nicht tat, wurde den Evangelien viel Schaden und Missbrauch zugefügt. Siehe dazu 16,2-4. Beachten Sie 16,1, wo es um die Sammlung für die Gemeinden geht, und nun folgen Paulus' Anweisungen in den Versen zwei bis vier: „Am ersten Tag jeder Woche soll jeder von euch einen Geldbetrag entsprechend seinem Einkommen beiseitelegen.“

Dies ist die NIV-Übersetzung; ich bewahre sie auf, damit bei meiner Ankunft keine Spenden gesammelt werden müssen. Das ist eine interessante kleine Feinheit, nicht wahr? Besorgen Sie sie sich rechtzeitig. Wenn ich dann ankomme, werde ich den von Ihnen ausgewählten Männern Empfehlungsschreiben mitgeben und sie zusammen mit Ihrer Gabe nach Jerusalem senden.

Wenn es ratsam erscheint, dass ich ebenfalls gehe, werden sie mich begleiten. Dies ist ein faszinierender kleiner Einblick in Paulus' Umgang mit Geld. Es könnte sich um eine beträchtliche Summe gehandelt haben, und zu jener Zeit wäre es eine beträchtliche Summe gewesen, da es sich um Münzen und Gold verschiedener Art, Gold und Silber, gehandelt haben dürfte. Es könnte sich um alles Mögliche gehandelt haben, von Schmuck, der gegen Geld eingetauscht werden konnte, bis hin zu Geld selbst, das wahrscheinlich in Kisten auf einem Lasttier zurück nach Jerusalem transportiert werden musste.

Das wäre keine leichte Aufgabe gewesen, insbesondere in einer Welt, in der die römischen Straßen gewaltig waren, doch gab es in der Antike viele Raubüberfälle. Es wäre also mit Sicherheit kein kleines Projekt gewesen. 16,2–4. Der erste Tag der Woche.

Das war Sonntag, und an diesem Tag hielten die Christen hauptsächlich Gottesdienst. In der Apostelgeschichte trafen sie sich häufig, manchmal sogar täglich. Zu Beginn der Apostelgeschichte etablierte sich die Regel, sich am ersten Tag der Woche als Gemeinde zu versammeln.

Apostelgeschichte 20, Vers 7 verdeutlicht dies. Es wird klar darauf hingewiesen, dass dies der Zeitpunkt war, an dem sich die Christen formell versammelten. Seine Aufforderung zum Geben bezieht sich hier nicht nur auf das Jerusalem-Projekt.

Entschuldigen Sie, ich habe versehentlich das Wort „nicht“ eingefügt. Es geht ausschließlich um das Jerusalem-Projekt. Dies ist keine Passage darüber, wie sich die Kirche selbst finanzieren soll.

Dieser Abschnitt handelt von einer besonderen Kollekte für die jüdischen Christen, insbesondere in Jerusalem. Durch regelmäßige Spenden für diesen Zweck konnte die

Kollekte wachsen. Als Paulus dort ankam, musste er den Kollektenteller nicht erneut herumreichen; alles war bereits vorbereitet.

Beachten Sie, dass Paulus keinen festen Standard wie den Zehnten oder irgendeinen anderen Maßstab als das, was man sich leisten kann, vorschreibt. Wie Zerwick es ausdrückt, formuliert es die RSV so: Jeder soll das, was er zusätzlich verdient, beiseitelegen und sparen. In der NIV 2011 heißt es: „Sie sollten einen Geldbetrag entsprechend Ihrem Einkommen beiseitelegen und sparen.“

Es gibt hier keine festgelegten Standards. Es ist eher ein Angebot, das sich darauf bezieht, dass man, nachdem man seine Rechnungen bezahlt und alle Verpflichtungen erfüllt hat, sozusagen einen Gewinn erzielt und diesen dann für wohltätige Zwecke spenden kann. Das ist durchaus interessant.

Auch heute noch hält sich die Idee des Zehnten in vielen Kirchen hartnäckig, oft als manipulatives Mittel, um die Kollekten dort zu halten, wo sie hingehören. Bitte beachten Sie das. Ich werde später noch einmal darauf zurückkommen.

Paulus' Anweisungen zielen darauf ab, allen ein gleiches Niveau zu ermöglichen, sodass Arme wie Reiche teilhaben können. Gebt, wie es euren Lebensumständen entspricht. Das kann wenig oder viel sein, aber es gibt keinen festgelegten Standard.

Zehn Prozent mögen für Reiche nicht viel sein, aber für Arme bedeuten sie alles. Daher soll jeder vor Gott das geben, womit er über seine Bedürfnisse hinaus gesegnet wurde – das ist hier der Maßstab. Daraus lässt sich logisch schließen, dass Geben erst dann gemeint ist, wenn die Grundbedürfnisse gedeckt sind.

Es gibt keine Manipulationen. Diese Gabe ist nicht mit Schuldgefühlen verbunden. Jeder gibt seine Gabe vor Gott.

Paulus regelt die Art der Spende nicht weiter. Er möchte die Kollekte lediglich, um sie nach Jerusalem zu bringen. Paulus bat sie, von ihrem Überfluss zu geben.

Er fordert sie nicht zu Opfergaben auf. Jede Predigt, die ich je über das Geben gehört habe, beinhaltet jedoch die Vorstellung von Opfergaben. Oft wird die Geschichte der Witwe in den Evangelien herangezogen, die den letzten Tag beschreibt, an dem Jesus im Tempel war, das letzte Ereignis des Tages, an dem er während der Passionswoche im Tempel predigte.

Beim Abschied erzählt er die Geschichte von der Witwe und ihrer Witwenkraft. In dieser Geschichte ging es nicht ums Geben. Sie sollte nicht als Maßstab für Geben herangezogen werden.

Es sollte genutzt werden, um über Hingabe und Treue zu sprechen. Die Stärke der Witwe veranschaulicht, dass von all der Untreue, der Jesus an diesem Tag im Tempel begegnete – seien es religiöse Führer oder andere Personen –, nur sie Lob verdient. Sie ist die Einzige, die ihre Hingabe zu Gott in höchstem Maße beweist.

also ein gewisses Opfer, denn sie hätte das Geld sicherlich gut gebrauchen können, aber im Rahmen des damaligen jüdischen Systems war sie Gott treu. Und Jesus lobt genau das – das Einzige, was er an diesem ganzen Tag lobt. Doch dies ist ein anderer Kontext.

Es ist nicht derselbe Kontext. Paulus distanziert sich von der Kontrolle über diese Gabe und von der Betreuung im Hinblick auf die Spende, bleibt aber dennoch involviert. Selbst im letzten Satz, wenn er involviert bleibt, wird er die Reise leiten.

Es ist interessant, dass es dort in Kapitel 16 steht: „Wenn es mir ratsam erscheint zu gehen, werden sie mich begleiten, aber ich werde sie begleiten.“ Paulus war ein Apostel und sollte daher das Projekt beaufsichtigen.

Das ist jedoch nicht absolut sicher. Wir wissen nicht genau, was in dieser Hinsicht geschehen ist.

An dieser Stelle sei, wie bereits erwähnt, darauf hingewiesen, dass das Konzept des Zehnten in der Bibel mit Israel in Verbindung steht. Es handelt sich um das Israel der Schöpfung. Israel war sowohl eine religiöse als auch eine zivile Einheit.

Israel benötigte Geld für den Tempel, aber auch für die Infrastruktur des Staates. Tatsächlich zeigt ein Blick auf das Konzept des Gebens im Alten Testament, dass der Zehnte eher 30 Prozent als 10 Prozent betragen könnte, da es verschiedene Anlässe zum Spenden gab. Die Menschen besuchten die Feste in Jerusalem nicht nur zur Anbetung Gottes.

Ja, das war der Grund für ihren Besuch, aber es diente auch der wirtschaftlichen Stabilität der Stadt. Sie kamen für eine ganze Woche, zelteten und gaben Geld aus. Tatsächlich macht das Alte Testament es ganz deutlich: Kauft ein, kauft Essen und Trinken und feiert, während ihr Gott anbetet.

All dies diente der Finanzierung der Infrastruktur Jerusalems, des Staates Israel und der Priester, die die Angelegenheiten und Abläufe im Tempel regelten. Folglich handelte es sich bei dem Zehnten in Wirklichkeit um ihre Steuern. Was als Zehnter bekannt ist, ist also eine Steuer, die nicht nur religiösen, sondern auch zivilen Zwecken dient – ein Alleinstellungsmerkmal Israels.

Das ist nicht die Kirche. Der Zehnte war eine Abgabe, die viele Bereiche des religiösen und bürgerlichen Lebens abdeckte. Das Neue Testament thematisiert den Zehnten als Maßstab für Spenden nie.

Es findet sich nirgends im Neuen Testament. Man könnte zwar eine nützliche Analogie zu den Mustern des Alten Testaments ziehen, doch das birgt die Gefahr, die Bibel zu manipulieren und zu missbrauchen. Seien Sie daher äußerst vorsichtig, selbst wenn Sie es analogisch verwenden. Ich finde es bemerkenswert, dass viele Christen, die ich kenne, sich vom Alten Testament distanzieren wollen, aber nicht vom Konzept des Zehnten, weil es sich als nützlich erweist.

Wir sollten sorgsam mit der Bibel umgehen. Sie sollte so verwendet werden, wie sie gedacht war. Im Neuen Testament wird viel darüber gesprochen, wie und was man geben soll.

Das Problem ist, dass wir in unserer Welt Strukturen rund um die Kirche geschaffen haben, die eigentlich nicht zur Zeit des Neuen Testaments gehörten, und dadurch einen enormen Budgetbedarf verursacht haben. Kirchen stehen sechs Tage die Woche leer, viele davon nur für einen einzigen Gottesdienst. Zum Glück beherbergen viele von ihnen auch Kindertagesstätten.

Viele dieser Einrichtungen bieten unter der Woche auch andere religiöse Angebote wie Seelsorge, Bibelstunden und Ähnliches an, aber im heutigen Zeitgeist findet der Gottesdienst nur einmal wöchentlich statt, da viele der früher üblichen Gottesdienste weggefallen sind. Manche Kirchen bauen millionenschwere Gebäude, die sie Campus nennen.

Warum sie diesen Begriff verwenden, weiß ich nicht, denn leider findet dort nicht viel Bildung statt. Wenn es ein Campus ist, sollte es auch eine Schule sein, und deshalb haben wir Schwierigkeiten, die Mittel für die Kirche aufzubringen, und es wird immer schwieriger. Die Kirche kämpft auf vielen Ebenen, aber letztendlich ist Geben und Unterstützen ein Produkt.

Es ist kein Ziel. Es ist ein Produkt. Es ist ein Produkt der Spiritualität, wenn Sie so wollen.

Es ist das Ergebnis von Engagement. Es ist das Ergebnis der Erkenntnis, dass es notwendig ist, Geld für bestimmte Aspekte der Verbreitung von Gottes Wort in der Welt auszugeben. Sie werden mehr Geld erhalten, wenn Sie sich auf diese anderen Dinge konzentrieren und die Einnahmen mit dem wachsenden Bedürfnis der Menschen fließen lassen.

Wer sich nur um des Geldes willen auf Geld konzentriert, ist zu Problemen und Widerstand verurteilt. Hier ist eine interessante Aussage von Paulus zu diesem Thema. Wir können viel daraus lernen.

Es ist kurz, aber voller Informationen, die uns aufgrund der Analogie immer noch nützlich sind. Weiter geht es mit der Mitte von Seite 242: den Reiseplänen von Paulus und seinem Gefolge. Nicht nur in den Versen 1 bis 11 finden wir die Sammlung (1a), sondern nun auch in 2a die Reisepläne für Paulus.

Dies ist am Ende eines Briefes nicht ungewöhnlich. Manche Briefe sind länger als andere. Der Römerbrief und der 1. Korintherbrief haben recht lange Schlusspassagen, und wir erfahren aus diesen Schlusspassagen viel über Reisen und deren historischen Charakter.

Es besteht die Tendenz, insbesondere nach der Lektüre eines umfangreichen und anspruchsvollen Buches, die letzten Worte einfach beiseite zu schieben oder schnell zu überfliegen. Das wollen wir vermeiden, auch wenn wir den Text nicht so ausführlich behandeln können, wie wir es könnten – hoffentlich gelingt uns das aber zufriedenstellend. Paulus' Reiseplanung gibt uns wertvolle Einblicke in die Arbeitsweise der frühen Missionare.

Ich muss das Wort Missionar verwenden. Welches andere Wort sollte ich nehmen? Paulus war ein Apostel. Er reiste überall hin.

Es gab noch andere, die mit ihm zusammenarbeiteten und wahrscheinlich Älteste waren. Jeder von ihnen besaß unterschiedliche Gaben. Sie mögen Pastoren gewesen sein, aber sie alle waren Wanderprediger.

Und anhand der Aktivitäten von Paulus, die wir am Ende dieser Briefe kennenlernen, können wir einige Aspekte dessen erkennen, was es im ersten Jahrhundert aus heutiger Sicht bedeutete, Missionar zu sein. Heute verwenden wir den Begriff „Missionar“ für diejenigen, die in der Regel ihre Heimat verlassen, in fremde Länder gehen und das Evangelium verkünden. Auch hier in den USA könnte man diesen Begriff verwenden. Ich selbst habe während meines Studiums in Norfolk, Virginia, und Key West, Florida, mit Soldaten und Militärangehörigen missionarisch gearbeitet.

Um diese Idee zu vermitteln, sollten wir das Wort „Missionar“ verwenden. In Epheser 4 wird zwar auch der Begriff „Evangelist“ zusammen mit Pastoren und Lehrern verwendet, aber tatsächlich ähnelt ein Evangelist einem Missionar in vielerlei Hinsicht. Ich denke, das Wort „Missionar“ trifft den Nagel auf den Kopf. Zunächst einmal: Die Stichpunkte befinden sich mitten auf Seite 242.

Die ersten Missionsprojekte waren stets reisende Missionare. Die ortsansässigen Leiter stammten aus den Gründergemeinden. Die Leitung und die Geistlichen für die jeweilige Situation vor Ort wurden aus dieser Gruppe hervorgebracht.

Das ist schwer zu begreifen, denn viele von ihnen waren Erstbekehrte, insbesondere in der jüdischen – pardon, in der nichtjüdischen Mission. Sie waren Erstbekehrte. Sie mussten unterwiesen werden.

Das ist wahrscheinlich der Grund, warum Paulus, Johannes und andere diese Gemeinden so intensiv betreuten. Deshalb hatten sie auch ein Gefolge. Sie lehrten unaufhörlich und ließen diese Leute ein oder zwei Jahre dort zurück.

Paulus hielt sich einige Jahre in Ephesus auf. Er verbrachte viel Zeit in Korinth und anderen Orten, um andere zu schulen, damit diese den Bedarf an Predigten in den jeweiligen Gemeinden decken konnten. Es war also eine Herausforderung, dessen müssen wir uns bewusst sein und bedenken, dass ihm nicht immer ein Pool an Theologieabsolventen zur Verfügung stand.

Das hätte ihm gefallen, aber er absolvierte das Priesterseminar quasi nebenbei, da dies die einzige Möglichkeit war. Diese Gründungsgemeinden waren also sehr heimatlos – das ist der entscheidende Punkt. Missionare wurden nicht von einer anderen Kirche entsandt, um an einem anderen Ort zu leben und ihre Arbeit zu verrichten.

Daran ist nichts auszusetzen, es ist im Großen und Ganzen die gängige moderne Methode, denn wir sprechen hier nicht über konkrete Vorgaben zur Durchführung einer Mission. Wir sprechen über die Beschreibung, wie sie es gemacht haben. Heute gibt es viele verschiedene Möglichkeiten, aber ich denke, dass der mobile Charakter dieser Mission ein Prinzip beinhaltet, das uns auffallen sollte.

Unser Ziel ist es nicht, 30 Jahre an einem Ort zu verbringen, dort unser Leben zu führen, Pastor der Gemeinde zu sein und sie nie wieder loszulassen. Die meisten guten Missionare – Entschuldigung, das ist eine etwas manipulative Formulierung, nicht wahr? – aber das Ziel der meisten Missionare ist es, eine Gemeinde zu finden, sie aufzubauen und dann woanders hinzugehen und eine weitere zu gründen. Wenn das nicht der Fall ist, müsste ich ihre Philosophie des Missionsdienstes infrage stellen.

Missionare waren maßgeblich von den Orten abhängig, an denen sie wirkten. Wie Sie sehen, waren die Apostel und ihr Gefolge auf ihren Reisen sowohl in materieller als auch in finanzieller Hinsicht auf die jeweiligen Orte angewiesen. Sie wurden dort untergebracht und versorgt, und dann, wie der Text berichtet, wurden sie an viele Orte in einer ihnen würdigen Weise weitergeschickt.

Das bedeutete, ihnen genügend Geld zu geben, um zum nächsten Ort zu reisen, sich dort zu etablieren und ihren Dienst zu beginnen, wo sie von einer anderen Gemeinde aufgenommen und unterstützt werden würden. Es handelte sich also im frühen ersten Jahrhundert vor allem um Unterstützung direkt vor Ort. Einige Gemeinden, wie die in Philippi, erkannten die Dringlichkeit dieser Situation und schickten Paulus regelmäßig Geld.

Im Großen und Ganzen fand die Unterstützung aber vor Ort statt. Sie sammelten ihre Spenden während ihrer aktiven Dienstzeit, und es gab kein Gehalt über die Ausgaben hinaus. Sie hatten im Grunde das Geld, das sie brauchten, um ihre Aufgaben zu diesem Zeitpunkt zu erfüllen.

Ich möchte nochmals betonen, dass ich nicht sage, dass moderne Missionen kein Gehalt über den Ausgaben hinaus bieten sollten. Es gibt bestimmte Probleme, die in unserer Kultur angegangen werden müssen. Aber ich denke, wir müssen uns ernsthaft mit dem Konzept der Mission auseinandersetzen: Wozu dient sie, was bedeutet sie für die Beteiligten und wie gehen sie damit um?

Es ist kein Ort, um Reichtum anzuhäufen. In unserer Kultur ist es aber durchaus ein Ort, um für den Ruhestand vorzusorgen, denn man wird wohl kaum sterben, bevor man die Möglichkeit hatte, für sich selbst zu sorgen. Wir stehen vor größeren Herausforderungen im Gesundheitswesen und so weiter.

Diese Dinge sollten sorgfältig behandelt werden, aber wir müssen darauf achten, dass wir keine Situation schaffen, in der die Missionen mehr Wert auf die Unterstützung als auf den Auftrag und die eigentliche Aufgabe legen. Ich gehe davon aus, dass dies im Großen und Ganzen der Fall ist, aber das müsste im Einzelfall geprüft werden. Wir haben es hier also mit beschreibendem Material zu tun, das keine verbindlichen Vorgaben enthält, aber es bietet gute Anhaltspunkte.

Es gab auch Abweichungen. Paul war anscheinend ledig. Wir wissen nicht viel über Paul.

Er könnte verheiratet gewesen sein, und seine Frau könnte ihn verlassen haben oder verstorben sein. Für jüdische Gelehrte war es üblich, verheiratet zu sein, daher verfügen wir nicht über alle Informationen, die wir gerne über Paulus hätten. Petrus hingegen war bekanntermaßen verheiratet.

Er nahm seine Frau mit, weil sich Leute darüber beschwerten, und das habe ich hier bereits erwähnt. Auch Petrus nahm eine Frau mit. Paulus reiste üblicherweise in Begleitung mehrerer Personen, daher war an jedem Ort, an dem sie wirkten, ein Unterstützungsnetzwerk nötig.

Das bedeutete Unterkunft und Verpflegung, und nach ihrer Abreise genügend Geld, um zum nächsten Ort zu gelangen – der dritte Punkt. Zahlreiche Passagen geben uns Einblick in die Reisen dieser Arbeiter.

Die Apostelgeschichte, der Römerbrief, der Titusbrief, das Johannesevangelium, der zweite Korintherbrief, sogar der erste Makkabäerbrief, in dem es heißt, die Römer hätten Briefe an die Bevölkerung überallhin geschickt, in denen sie um – genau das, worüber wir gesprochen haben – sicheres Geleit für die Gesandten ins Land Juda baten. So war das Reisen in der Antike. So funktionierte die antike Welt.

Gastfreundschaft war in semitischen Kulturen von größter Bedeutung, da sie zu ihren Pflichten gehörte. Tatsächlich gab es da einen Film – mir fällt der Titel gerade nicht ein –, der auf einer wahren Begebenheit beruhte und von SEALs und Navy SEALs handelte, die in Afghanistan gefallen sind. Einer von ihnen überlebte dank der Gastfreundschaft der Araber, in deren Land er schließlich Zuflucht fand.

Das Dorf schützte ihn und verlor dabei sogar einige seiner Leben und kämpfte gegen seine arabischen Feinde, um sein Gastfreundschaftsversprechen gegenüber diesem Mann einhalten zu können. So tauchen in asiatischen Teilen unserer Welt immer wieder alte Bräuche auf. 1. Korinther 16,6: „Damit du mich auf meinen Weg schicken kannst.“

Das ist eine Fachphrase, die an verschiedenen Stellen auftaucht. Sie findet sich auch im dritten Johannesbrief, einem meiner liebsten kurzen Briefe, in dem Gaius Johannes, die Apostel und ein ihnen würdiges Gefolge aussendet. Sie brauchten diese Unterstützung, und du solltest diesen Brief, ebenso wie den zweiten Johannesbrief, immer wieder lesen.

Drittens ist das Johannesevangelium mein liebster Einblick in die Anfänge der Wandermission. Nach Paulus' Tod leitete der Apostel Johannes die Gemeinden Kleinasiens. Anfangs lebte er in Ephesus und wurde vermutlich von Timotheus unterstützt, der ebenfalls aus Ephesus stammte.

Drittens gewährt Johannes einen Einblick in die damaligen Abläufe der Wanderpredigertätigkeit. Sehr faszinierend. Auch in der Didache findet sich dazu etwas.

Die Didache ist eine Lehre aus dem 2. Jahrhundert. Sie handelt von den Zwölf und beschreibt die Arbeitsweise der frühen Kirche. Ein Abschnitt der Didache behandelt den Wanderpredigerdienst und erklärt, dass die Prediger nur für kurze Zeit kommen und dann weiterziehen müssen.

Sie konnten sich nicht einleben. Wenn sie zu lange blieben – damals, glaube ich, fing es schon nach zwei oder drei Tagen an –, waren sie nicht mehr qualifiziert. Sie waren falsche Lehrer, weil sie von der Gemeinschaft lebten.

Es ist also ein sehr interessanter Aspekt, zu sehen, wie diese Welt im Hinblick auf Wanderprediger funktionierte. In Bezug auf seine Reiseberichte spricht Paulus in Vers 9 auch über das Patronagesystem. Das ist einer der Bereiche, wie ihr euch erinnern werdet, der... Ich sagte Vers 9, aber ich möchte... Ja, Vers 8. Aber ich werde bis Pfingsten in Ephesus bleiben, weil sich mir eine große Tür für wirkungsvolles Wirken geöffnet hat, und es gibt viele, die sich mir widersetzen.

Und es kommt etwas später hier unten in Vers 15 wieder vor. Ich habe es mir früh in meinen Notizen notiert. Das römische Patronagesystem diente auch der christlichen Mission, und wir werden es uns in 16,15 ansehen.

Ich bin mir nicht sicher, warum ich das hier eingefügt habe, aber das werden wir dort sehen. Als Nächstes kommt Timotheus' Stellung. Timotheus war die wichtigste, wahrscheinlich die prominenteste Person an Paulus' Seite.

Es gab noch einige andere, wie Epaphras, Epaphroditus, Titus und Markus. Mehrere Personen gehörten zu Paulus' Gefolge und werden am Ende vieler Briefe erwähnt – Timotheus in den Versen 10 und 11.

Wenn Timotheus kommt, sorgt dafür, dass er nichts zu befürchten hat. Nun folgen noch einige persönliche Informationen. In einer unserer ersten Vorlesungen, als wir uns mit diesem alten Brief befassten, sahen wir am Ende dieses kurzen Briefes bereits einige Hinweise darauf. Beachten Sie es aber auch hier: Wenn Timotheus kommt, sorgt dafür, dass er nichts zu befürchten hat.

Warum sollte Paulus das bloß sagen? Nun, aus zwei Gründen. Zum einen wegen der starken Persönlichkeit der römischen Korinther und der vielleicht schwachen Persönlichkeit Timotheus', von der Paulus in den Pastoralbriefen spricht. Timotheus war treu.

Timotheus arbeitete fleißig, aber er wirkte nicht gerade wie ein starker Charakter, und Paulus wollte ihn offenbar beschützen. Er sagte: „Sorgt dafür, dass er nichts zu befürchten hat.“ Das könnte damit zusammenhängen, wie einschüchternd Korinth sein konnte, wie es in 1. Korinther 4 und 2. Korinther beschrieben wird, oder es könnte an Timotheus' eigener Persönlichkeit liegen.

Und zweitens: Niemand soll ihn verachten. Timotheus scheint diese starke Persönlichkeit nicht zu besitzen. 1. Timotheus 4, 2. Timotheus 1 und 2. Besprechen Sie dies.

Paulus schützt ihn also. Es muss Timotheus ehrlich gesagt etwas peinlich gewesen sein, das öffentlich vorgelesen zu bekommen, aber so ist es nun mal. Niemand sollte ihn deshalb verachten.

Seine Jugend wurde in einigen Hirtenbriefen nicht gewürdigt. Niemand sollte ihn deshalb verachten. Schickt ihn seines Weges.

Da ist er wieder, der Ausdruck „Frieden“. Shalom bedeutet in gewisser Weise „auf jede erdenkliche Weise“.

Es geht nicht nur darum, ihn nicht an der Tür zu treffen, sondern darum, dass die Tür offen steht. Damit er zu mir zurückkehren kann. Ich erwarte ihn zusammen mit den Brüdern.

Dies wäre die Begleitung, von der wir sprechen. Schickt ihn auf seinen Weg. Es gibt also viele Nuancen in dieser Sprache, die mit dem Wesen des Wanderpredigtdienstes und der Verantwortung der Kirchen für die Unterstützung dieser Personen zu tun haben.

Das war sozusagen ihr Missionsprojekt, neben all den Ausgaben, die für die Versorgung ihrer eigenen Leute – Witwen, Arme und Menschen mit Behinderungen – anfielen. Diese Gemeinschaft war in ihrer Fürsorge völlig auf sich allein gestellt. Ein soziales Sicherungssystem gab es in der Antike nicht.

Das soziale Sicherheitssystem war die Familie. Schon bei Abraham sehen wir in den Erzählungen, wie das funktionierte. Und dasselbe gilt auch für das erste Jahrhundert.

Die Familie bildet das soziale Sicherheitsnetz. Das machte sie so wichtig. Auch die Frage des Erstgeborenen spielte, bis ins Neue Testament hinein, eine wichtige Rolle, insbesondere in einer semitischen Kultur wie im Alten Testament.

Deshalb ist es äußerst wichtig, darauf zu achten. Apollos in 16,12. Nun zu unserem Bruder Apollos.

Hört euch das nun gut an und denkt darüber nach. Ich habe ihn eindringlich gebeten, mit den Brüdern zu euch zu kommen.

Nun, er hat es eindringlich empfohlen. Das ist keine halbherzige Aussage. Wenn Paulus dich eindringlich zu etwas auffordert, solltest du dich ihm unterwerfen.

Nun, Apollos tat es nicht. Er wollte jetzt nicht gehen, aber er würde gehen, sobald sich die Gelegenheit böte. Ich kann mir nicht vorstellen, dem Apostel Paulus zu sagen: „Hör mal, Paulus, ich bin im Moment mit anderen Dingen zu beschäftigt.“

Sobald ich die Gelegenheit dazu habe, werde ich hingehen. Habt einfach Geduld. Ehrlich gesagt, halte ich das nicht für eine allzu große Übertreibung der Implikationen dieses Textes.

Paulus war einfach brutal ehrlich. Und die Korinther mochten Apollos wahrscheinlich, weil er, soweit wir wissen, ein begnadeter Redner war. Er konnte eine Rede halten, und man saß nur da und staunte.

Sie könnten also aus verschiedenen Gründen um seine Anwesenheit gebeten haben. Das könnte auch ein Grund dafür sein, dass er nicht mitkommen wollte. Wir wissen es nicht.

Paul wollte, dass er ging. Offenbar flehte er ihn an, doch Apollos sagte: „Nein, ich gehe noch nicht.“ Er gehörte offensichtlich nicht zu Pauls organisiertem Gefolge, sondern war ein Freiberufler, der jedoch in dessen Begleitung und, da bin ich mir sicher, in großem Respekt vor Paul handelte.

Wir wissen nicht viel über ihn, aber er war ein eigenständiger Mann und wurde von Paulus trotzdem als würdiger Diener Gottes anerkannt. Das gefällt mir. Paulus konnte auf Widerstand stoßen, und er schätzte und respektierte diese Personen weiterhin, auch wenn sie sich nicht durchsetzen konnten.

Nicht viele Führungskräfte können damit umgehen. Es ist gut zu wissen, dass Paulus nicht immer seinen Willen bekam und dass er damit umgehen konnte, wenn er seinen Willen nicht bekam. Und hier sind nun die Reisepläne.

Wir haben das Angebot, und die Reisepläne ändern sich noch. Es gibt weitere geografische Details, die wir hier nicht besprochen haben, denen man aber nachgehen könnte. Dafür braucht man eine gute Karte.

Diese Informationen findet man im Internet oder manchmal auch in einem guten Nachschlagewerk. Gut, kommen wir nun zum Schluss des Briefes. Denken Sie daran, jeder Brief hat eine formelle Einleitung.

Jeder Brief hat einen formellen Schluss, und genau da kommen wir jetzt in Vers 13 an. Obwohl es den Anschein hat, als hätte es schon früher begonnen, setzt es tatsächlich in Vers 13 ein, denn Paulus verwendet hier sogar das Wort „jetzt“ im Zusammenhang mit Apollos, was eine Verbindung zu 7,1 herstellt. Vielleicht hatten die Korinther also auf Apollos' Anwesenheit gedrängt, und vielleicht will Paulus ihnen nur sagen: „Hey, ich habe es versucht, aber er wollte nicht mit ihm zusammenleben.“
Vers 13: Seid auf der Hut!

Steht fest im Glauben. Seid mutig. Seid stark.

Das ist ein typischer Übergang zu den Schlussworten eines Briefes. Die Ermutigung und der Aufruf, eine allgemeine Mahnung zur Wachsamkeit. Beobachtet.

Es ist ein Verb, das 21 Mal verwendet wird, um Zukunftsperspektive und eschatologische Wachsamkeit auszudrücken, insbesondere in den Evangelien, beispielsweise im Zusammenhang mit Wachen und Beten. Daher ist es kein Wort, dessen Bedeutung ihnen nicht zumindest ansatzweise bekannt gewesen wäre. Wachen bedeutet, aufmerksam zu sein.

Seid wachsam. Seid bereit. Ihr steht fest im Glauben.

Sei fest im Glauben. Ich war mutig und stark. Setze Grenzen gegenüber weltlichen Praktiken.

Paulus schließt mit dieser Ermahnung: Steht fest im Glauben, nicht nur im bloßen Festhalten. Paulus musste ihnen erklären, welche Schritte im Glauben angemessen sind und was es bedeutet, nicht weltlich zu sein, nicht nach Elitedenken und Status zu streben, sondern ein biblisch geprägter Mensch zu sein.

Und er fügt, glaube ich, den Glauben hinzu, um all das wieder in den Vordergrund zu rücken, was im Zusammenhang mit Standhaftigkeit diskutiert wird. Gebt die Heilige Schrift nicht auf. Lasst den Text für sich sprechen.

Okay. Tu alles. Sei mutig und stark.

Tut alles in Liebe. Ein Lob in den Versen 15 und folgenden. Wir haben ein Lob, um die christlichen Mitarbeiter in Korinth zu ehren.

Übrigens, Vers 14 erinnert irgendwie an Kapitel 13, nicht wahr? Das sogenannte Liebeskapitel. Und Liebe ist eine Handlung. Vergiss nicht: Liebe ist nicht nur ein Gefühl.

Liebe ist eine Handlung. Handle stets aus Liebe. Die Gemeinschaft lebt vom Konzept der Liebe.

Die Liebe ist die Hüterin der Gemeinschaft. Sie ist die Lenkerin der Gemeinschaft und ihrer Funktionsweise – Vers 15.

Ihr wisst, dass die Familie des Stephanas die ersten Bekehrten in Achaia waren und sich ganz dem Dienst am Volk des Herrn gewidmet haben. Ich ermahne euch, Brüder und Schwestern, euch solchen Menschen und allen, die sich an diesem Werk beteiligen und darin arbeiten, unterzuordnen. Ich war froh, als Stephanas Fortunatus und Achaia ankamen, denn sie brachten das mit, was euch gefehlt hatte.

Auch das ist nicht ungewöhnlich. In vielen Fällen, wie zum Beispiel im Kolosserbrief, war Paulus nie in Kolossä gewesen. Epaphroditus, der die Gemeinde gründete, gehörte zu Paulus' Gefolge und besuchte ihn später. Paulus berichtet daraufhin von ihm und empfiehlt ihn in der Gemeinde.

Die Gemeinde schickte also Leute. Als Paulus im Gefängnis war, war es dort so etwas wie Hausarrest, nur eben in einer Einrichtung. Man musste sich aber selbst versorgen.

Man musste sich selbst um Essen und so weiter kümmern. Rom sorgte nicht für einen. Man hatte das Privileg, dass jemand kam und einem etwas brachte.

Und die Gemeinden kümmerten sich mehrmals um Paulus. Und wir haben, insbesondere in Bezug auf Rom, einige Hinweise darauf. Denn sie erquickten meinen Geist, und auch euren.

Solche Männer verdienen Anerkennung. Was sie für mich getan haben, haben sie auch für dich getan. Alles klar.

Interessant, nicht wahr? Wir erhielten also die allgemeine Aufforderung, wachsam zu sein und standhaft zu bleiben – ein Lob zur Ehrung der christlichen Mitarbeiter in Korinth. Paulus setzte einige dieser Mitarbeiter ein, die im Dienst wertvolle Dienste leisteten.

Stephanus' Haushalt war vermutlich ein Patronatshaushalt der Kirche. Er wird sowohl am Anfang des Briefes als auch hier erwähnt. Winter merkt zudem an, dass Patrone in der Regel bestrebt sind, sich durch Wohltaten selbst Ehre zu verschaffen.

Sie tun Gutes, um eine Gegenleistung zu erhalten. In Paulus' Aussage tat Stephanus das Gegenteil. Er ehrte die Gemeinde und verbesserte deren Ansehen, nicht nur sein eigenes.

Und genau diese Art von Übergang hatte Paulus sich gewünscht. Und dieser Mann hatte ihn vollzogen. Paulus' Briefschluss findet sich in seinen abschließenden Grüßen in den Versen 19 bis 24.

Das bestehende Kirchennetz ist das Erste, was hier ins Auge fällt. Die Kirchen in der Provinz Asia. Und wenn man hier unten das Mittelmeer sieht, die Peloponnes in Griechenland, dann das Wasser, und dann das Festland, wo Ephesus sozusagen bis ans Meer reicht.

Ein Fluss füllte sich mit Schlamm, wodurch Ephesus etwas zurückverlagert wurde. In seinen Anfängen lag die Stadt als Handelshafen näher am Wasser. Rechts davon, wenn man es betrachtet, befindet sich der Kreis der sieben Gemeinden, die auch bei

Paulus erwähnt werden. Nach Paulus' Tod Ende des ersten Jahrhunderts übernahm Johannes die Leitung dieser Gemeinden.

Paulus schrieb den ersten Korintherbrief in Ephesus, wie du dich Erinnerst. Ephesus war der Wirkungsort von Johannes. Und wir wissen nicht viel darüber, ob Johannes dort war, als Paulus dort war, oder ob er erst später dazukam.

Ist Johannes länger in Jerusalem geblieben und dann nach Ephesus gekommen? Das ist sehr wahrscheinlich. Auch Timotheus wirkte von Ephesus aus. Es ist also nicht allzu abwegig anzunehmen, dass Timotheus nach dem Tod von Paulus in Ephesus war und wir, als Johannes kam, wieder dieses Team hatten: Apostel und Timotheus.

Zu jener Zeit war Ephesus die Hauptstadt der römischen Provinz Asia. Die in Offenbarung 16,19 erwähnten Gemeinden in Asia umfassen ein breites Spektrum: Ephesus, Kolossä, Heropolis (hier ist ein Tippfehler, das Q sollte ein O sein), Laodicea und wahrscheinlich die anderen in Offenbarung 1,11 genannten Gemeinden. Laodicea gehörte zu dieser Gruppe, aber Johannes betreute insgesamt sieben Gemeinden.

Und ich finde es interessant, wenn man bedenkt, dass Johannes die Gemeinden leitete, die in den Kapiteln 1 bis 3 der Offenbarung beschrieben werden. In der Offenbarung spricht Jesus in einigen dieser frühen Aussagen. Johannes empfängt diese Botschaft, während er sich auf der Insel Patmos aufhält.

Und Johannes kannte diese Gemeinden. Sie waren ihm nicht unbekannt. Dann erhielt er diese Botschaften über jede einzelne Gemeinde.

Das muss eine faszinierende Situation gewesen sein, Gottes Analyse eures bisherigen Handelns zu hören. Wahrscheinlich habt ihr versucht, sie in die richtige Richtung zu lenken, aber es fiel euch schwer. Ephesus, einst eine so großartige Gemeinde, hatte ihre erste Liebe verloren.

Und es war nur noch ein Schatten seiner selbst und seines einstigen Engagements. Es gibt also viele faszinierende Aspekte, über die man im Hinblick auf diese geografischen Bezüge nachdenken kann. Interessant ist auch, dass der Apostel Johannes in den letzten Jahrzehnten des 1. Jahrhunderts, wie ich bereits erwähnte, die Gemeinden in Kleinasien betreute.

Lies insbesondere den dritten Johannesbrief, um zu sehen, wie das mit seinem Gefolge geschah. Lies aber auch den zweiten Johannesbrief, in dem eine Kirchenpatronin – und zwar eine Dame – angesprochen wird. Und sieh dir an, wie das weitergeht.

Aquila und Prisca. Wir kennen meist den Namen Priscilla. Aber Prisca, sie waren der römischen Gemeinde bekannt, da sie prominente Anhängerinnen von Paulus waren, als er in Korinth weilte.

Und das römische Korinth hätte sie gekannt. Apostelgeschichte 18. Möglicherweise waren sie einst Gönner der korinthischen Gemeinde.

Römer 16. Laut Römer 16,3–4 gehörten sie zu Paulus' Begleitern im Dienst. Es handelte sich also um zwei angesehene Persönlichkeiten. Diesmal wird Aquila zuerst erwähnt.

Sie waren Lehrer und Förderer des Wachstums der christlichen Kirche. Sie müssen Kaufleute in Rom gewesen sein. Sie sind viel gereist.

Wir sehen sie hier und da auftauchen. Es war eine sehr dynamische Welt. Und Unternehmer und Händler reisten.

Sie begrüßten einander mit einem heiligen Kuss. Nun ja, in ihrer Kultur war das üblich. Ähnlich wie in Europa, wie du es wahrscheinlich schon oft gesehen oder selbst praktiziert hast.

Es war ein üblicher Gruß. Genau wie der Händedruck in manchen Kulturen üblich ist. Ein Händedruck kann höflich oder herzlich sein.

Und die beiden Personen selbst machen den Unterschied. Selbst eine Umarmung mit Händedruck reicht. In der amerikanischen Kultur ist der Kuss nicht sehr verbreitet.

Dennoch begrüßen wir einander mit einem heiligen Kuss. Ein fester Händedruck ist das Gleiche. Sie sehen also, dass dies eher beschreibend als vorschreibend ist.

Die beglaubigende Unterschrift von Paulus. Dies ist ein interessanter Abschnitt aus den Briefen, Kapitel 16, Vers 21.

Ich, Paul, schreibe diesen Gruß eigenhändig. Die Schlussformel, oder entschuldigen Sie, diese Schlussformel, verdeutlicht die Verwendung eines Amanuensis. Ein Amanuensis war ein professioneller Schreiber.

Sie wurden im ersten Jahrhundert häufig zur Erstellung von Dokumenten eingesetzt. Und es geht an mehreren Stellen recht deutlich hervor, dass Paulus Schreiber benutzte. Diese könnten zu seinem Gefolge gehört haben oder ortsansässige Fachleute gewesen sein.

Wir wissen es nicht. Aufgrund dieser gängigen Praxis bestätigte Paulus die Echtheit des Briefes, indem er am Ende etwas hinzufügte oder zumindest seine Unterschrift

setzte. Es gibt viele Theorien darüber, warum Paulus nicht einfach den ganzen Brief selbst verfasst hat.

Er war dazu durchaus in der Lage. Eine Erklärung dafür ist, dass Paulus auf dem Weg nach Lystra mit Steinen beworfen wurde und dabei Augenschäden erlitt. Infolgedessen hatte er Sehprobleme und andere Schwierigkeiten, die sich auf sein Schreiben ausgewirkt haben dürften.

Da ist die Aussage von Paulus' Dorn im Fleisch. Manche meinen, das beziehe sich auf das, was ihm widerfahren ist. Wenn man dich steinigt, wirft man die Steine nicht zu deinen Füßen.

Sie bewarfen einen mit Steinen. Und höchstwahrscheinlich wurde Paulus durch die Steinigung auf dem Weg nach Lystra schrecklich entstellt und vielleicht sogar augenschädigt. Wir wissen es nicht.

Das ist vielleicht eine mögliche Rekonstruktion davon. Wir sehen aber, dass Paulus den Begriff „Schreiber“ verwendet und den Brief anschließend mit seiner Unterschrift oder einem abschließenden Vermerk beglaubigt. Im Galaterbrief spricht er davon, mit welch großen Buchstaben er schreibt.

Und das könnte sich sogar auf sein Sehvermögen beziehen. Drittens ist da Paulus' schwerwiegender Bannspruch und Maranatha von 1622: „Wer den Herrn nicht liebt, der sei verflucht!“

Wow, das ist ja wie ein Schlag ins Gesicht. Ganz schön hart, oder? Tatsächlich handelt es sich um einen Fluch. Im Alten Testament gibt es Fluchpsalmen, in denen der Verfasser gegen ein anderes Volk, eine Person oder eine Situation wettert und Gottes Gericht anruft.

Nun, das kommt dem schon sehr nahe. Es wird vielleicht nicht so deutlich ausgesprochen, aber es ist hinreichend klar, dass es sich um eine verfluchende Aussage handelt. Wer den Herrn nicht liebt, ist verflucht.

Du bist ein Gräuel. Das geht zurück auf den Anfang von Kapitel 12, wo der Begriff „Gräuel“ erstmals erwähnt wird. Der genaue Zusammenhang ist uns vielleicht nicht ganz klar, aber so lautet die Bezeichnung.

Komm, Herr, und das ist das Wort „maranatha“. Es ist ein aramäischer Ausdruck, der „Komm zum Herrn“ bedeutet und hier mit „Maranatha“ übersetzt statt transkribiert wird. Das abschließende Anathema „maranatha“ findet sich nur im 1. Korintherbrief.

So etwas findet man im Neuen Testament sonst nirgends, obwohl man den Anfang mit Galater 1,8–9 vergleichen könnte, wo ein Fluch ausgesprochen wird. „Wer hat

euch verzaubert, ihr unverständigen Galater?“ Dieser Brief hat keine Einleitung. „Das Protokoll ist gebrochen“, was für den Anfang des Galaterbriefs eine sehr gewichtige Aussage ist.

Ein Anathema ist eine Verfluchung im Neuen Testament. Maranatha ist ein aramäischer Begriff, der im Palästina des ersten Jahrhunderts weit verbreitet war. Fitzmeyer behauptet, Paulus habe auf Aramäisch gebetet, möglicherweise in Anlehnung an Jesu Gebrauch des Aramäischen während seines irdischen Lebens.

Nun, ich bin mir nicht sicher, was das alles bedeutet. Es ist ein recht kurzer Text, der nur ein einziges Wort enthält, das als Codewort hätte dienen können. Nichtsdestotrotz beherrschten Jesus und die Apostel Aramäisch, Griechisch und vermutlich auch Hebräisch.

Und vielleicht beherrschte Paulus auch Latein, die Sprache Roms. Historische Dokumente belegen die Verwendung dieser Sprachen im römischen Palästina sowie die Nutzung des Lateinischen für offizielle römische Angelegenheiten. Es gibt militärische Korrespondenz aus dem Palästina des ersten Jahrhunderts, in der Befehle in Aramäisch, Griechisch und Latein verfasst wurden, um Missverständnisse auszuschließen.

Es wird jemanden beim Empfänger geben, der eine dieser Sprachen lesen kann. Paul meint es also sehr ernst. Wissen Sie, das ist kein Scherz, er spielt hier keine Spielchen.

Wer den Herrn nicht liebt, ist verflucht. Komm, Herr. Die Gnade des Herrn Jesus sei mit dir.

Meine Liebe sei mit euch allen in Christus Jesus. Amen. Paulus bekundet seine Liebe zur Gemeinde.

Liebe spielt in der Bibel eine zentrale Rolle in der Gemeinde – sie ist ein Konzept der Treue zum Bund. Liebe ist in den heiligen Schriften kein emotionaler Begriff, wie es in vielen unserer Kulturen der Fall ist.

Liebe ist eine Verpflichtung. Wer seinen Mann oder seine Frau liebt, ist ihm oder ihr treu. Wenn Menschen zum Pfarrer kommen und sich scheiden lassen wollen, sagen sie fast immer: „Was? Wir lieben uns nicht mehr.“

Und dann gebe ich ihnen genau an diesem Punkt eine Lektion in Liebe. Liebe hat nichts mit Gefühlen zu tun. Liebe hat mit der Verpflichtung zu tun, in einer Beziehung durchzuhalten.

Es gibt viel zu besprechen. Ich will die Diskussion nicht verharmlosen, indem ich mich kurz fasse. Fakt ist aber, dass Liebe mehr ist als eine bloße Gefühlsäußerung.

Ich liebe dich. Dein Wohlbefinden liegt mir am Herzen. Liebe ist die Entscheidung, Gutes zu tun, das größtmögliche Wohl gegenüber demjenigen, den man liebt.

Wir haben das bereits in Kapitel 13 besprochen. Und genau das sagte Paulus. Dasselbe gilt auch für Vers 22.

Wenn du den Herrn nicht liebst, das heißt, wenn du ihn nicht als den erkennst, der er ist, und dich ihm nicht hingibst und deshalb getrennt von ihm lebst, dann bist du verflucht. Du kennst die Gnade Gottes nicht. Du hast keinen Ort, an den du gehen kannst.

Gut, wir kehren also zu einigen bereits bekannten Themen zurück. Interessanterweise ist der erste Korintherbrief der einzige Paulusbrief, in dem er seine Liebe zu den Empfängern zum Ausdruck bringt. Das heißt aber keineswegs, dass er die anderen nicht auch geliebt hätte.

Interessant ist jedoch, dass er es gerade hier am Ende verwendet. Angesichts des Charakters dieses Briefes mag es sowohl für die damaligen Adressaten als auch für ihre Beziehung besonders ermutigend gewesen sein. Auch die Tatsache, dass er den Begriff der Liebe sowohl negativ als auch positiv verwendet, ist bemerkenswert.

Wenn es in Korinth noch immer Menschen gibt, die aufgrund ihres elitären Status und ihrer Stellung dem Herrn nicht treu ergeben sind, dann sind sie verflucht. Paulus zog also eine klare Grenze. Er nahm kein Blatt vor den Mund und forderte eine ernsthafte und tiefgreifende Auseinandersetzung mit dem Herrn Jesus Christus.

Und an seine Gemeinde. Nun, das steht im 1. Korintherbrief. Das ist eine Zusammenfassung des 1. Korintherbriefs.

Was für ein Buch! Es gibt noch so viel mehr, was man damit anfangen kann. Und um Überzeugungen zu gewinnen und ein tieferes Verständnis bestimmter Ansichten zu erlangen, die für deinen Dienst im 1. Korintherbrief von Bedeutung sind, musst du selbst recherchieren.

Selbst wenn du mir aufmerksam zugehört und die Notizen korrekt verwendet hast, musst du trotzdem selbst lesen und recherchieren, denn nur so kann das Gelernte wirklich in dir wirken. Nur so kannst du Selbstvertrauen gewinnen und anderen helfen. Es ist nicht einfach, aber unerlässlich.

Und ich vertraue darauf, dass Sie die Kraft haben werden, Ihren Dienst auf diese Weise fortzusetzen. Zum Schluss möchte ich Ihnen gratulieren, dass Sie

durchgehalten haben, falls Sie diese 31 Vorträge verfolgt haben. Ich bin mir sicher, es ist nicht einfach, vor einem Bildschirm zu sitzen und mir zuzuhören.

Ich hoffe, meine Notizen haben Ihnen geholfen, den Lernprozess nicht zu verlieren oder sich zu langweilen. Ich hoffe, ich konnte Sie zu weiterer Recherche anregen. Es geht in diesem Kurs nicht darum, mir zuzustimmen, sondern darum, die heiligen Schriften zu erforschen.

Herzlichen Glückwunsch dazu! Auch wenn die vielen Stunden und Notizen viel erscheinen mögen, ist mir schmerzlich bewusst, dass wir bei der Untermauerung vieler unserer Behauptungen erst an der Oberfläche gekratzt haben. Ich habe viel gesagt, aber oft auch viel, ohne es ausreichend belegen zu können, weil das in diesem Kontext einfach nicht möglich ist.

Ich habe Ihnen die Quellen zur Verfügung gestellt, da diese Ideen nicht von mir stammen. Sie sind nicht allein mein Gedankengut, sondern basieren auf fundierten Erkenntnissen aus der Literatur zum 1. Korintherbrief. Ich würde mich freuen, wenn Sie sich diese Videoserie ansehen würden.

Das wäre nett. Meine E-Mail-Adresse finden Sie in den Notizen am Anfang der Vorlesungen. Könnten Sie mir bitte eine E-Mail mit einer kurzen Zusammenfassung Ihrer Erfahrungen – sowohl der Stärken als auch der Schwächen – schicken, die Sie im Laufe der Vorlesungen gemacht haben?

An dieser aktuellen Serie kann ich nicht mehr viel verbessern, aber ich hoffe, weitere zu machen. Ich würde gerne eine Serie über das Erkennen von Gottes Willen gestalten. Ich habe dazu ein Buch geschrieben und möchte es in diesem Format veröffentlichen.

Ich habe auch eine umfangreiche Predigtreihe über die Früchte des Geistes, die wohl 10 bis 15 Stunden dauern würde. Für dieses Format wäre sie zu kurz. Und es gibt da noch andere Dinge.

Ich würde mich über Ihr Feedback freuen, denn die Kommunikation mit der Kamera ist gar nicht so einfach. Ich versuche es und stelle mir vor, Sie säßen im Bild, auch wenn ich Ihr direktes Feedback nicht bekomme. Ich hoffe aber, dass es uns zumindest einigermaßen gelungen ist, Ihre Aufmerksamkeit zu fesseln.

Gott segne Sie. Und ich möchte dies mit einem Gebet abschließen, wie ich bereits in unserer Reihe erwähnt habe: Ich werde zu Beginn jeder Einheit kein formelles Gebet sprechen. Ich bete für mich, Sie beten für sich, und dann geht es los.

Ich möchte dies mit einem Gebet abschließen. Heiliger Vater, wir danken dir für deine Liebe. Wir danken dir, dass du uns in dieser Welt nicht allein gelassen hast, sondern uns dein Wort geschenkt hast, das Licht und Leuchte auf unserem Weg ist.

Du hast uns durch deine Lehren erleuchtet. Du gibst uns die nötigen Werkzeuge an die Hand, um in unserer Welt zurechtzukommen. Du erwartest dies von uns, weil wir nach deinem Bild geschaffen wurden.

Wenn wir über dein Wort nachdenken und es verarbeiten, preisen wir dich als Ergebnis dieser Bemühungen. Und wir hoffen, dass du damit zufrieden bist. Und wir danken dir, dass wir die Gelegenheit haben, dich in dieser Hinsicht zu erfreuen.

Wir beten, dass wir nicht nur in unserem Glauben wachsen und unser Verständnis erweitern, sondern dass sich unsere Überzeugungen vertiefen und unser Engagement festigt. Dass wir standhaft bleiben, so wie es der Korintherbrief den Korinthern in Rom nahelegt. Dass wir in unserem Glauben gefestigt und unerschütterlich sind, um gute Boten für dich zu sein.

Wir beten, dass dein Wort sich in der ganzen Welt verbreitet. Wir leben in einer sehr unruhigen Welt, und wir brauchen die Kraft Gottes, die durch die Gemeinde Gottes wirkt, um die Übel unserer Welt zu bekämpfen. Das brauchen wir alle.

Wir brauchen das als Gemeinschaft. Und wir bitten im Namen Jesu, dass Sie dies bis zu Jesu Wiederkunft ermöglichen möge, in dessen Namen wir beten. Amen.

Gottes Segen.

Hier spricht Dr. Gary Meadors mit seiner Auslegung des 1. Korintherbriefs. Dies ist die 33. Vorlesung, 1. Korinther 16: Paulus' Antwort auf die Frage nach der Kollekte für die Heiligen in Jerusalem und Schlussbemerkungen.